

Katrin Hafner und Lucia Probst

Im Dienste der Humanität

Die Schweizer «Flüchtlingsmutter» Gertrud Kurz als Akteurin im Zweiten Weltkrieg und die Rezeption ihres Wirkens bis heute

Zur Geschichte und zur Flüchtlingspolitik der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges steht umfangreiche und aktuelle Literatur zur Verfügung. Das Wissen über die Situation der Schweizer Frauen im Zweiten Weltkrieg ist aber bis heute lückenhaft geblieben. Es gibt zu diesem Zeitraum kaum Forschungen mit einer geschlechtsspezifischen Perspektive. Die Basler Historikerin Susanna Burghartz spricht in diesem Zusammenhang von einem «blinden Fleck», der sich in den meisten Forschungsarbeiten erkennen lässt.¹ Dieser «blinde Fleck» zeigt sich auch in Bezug auf die Berner Flüchtlingshelferin Gertrud Kurz.² Ihr Wirken ist bisher nie unter einem geschlechtsspezifischen Aspekt untersucht worden, obwohl der Begriff der «Flüchtlingsmutter» es nahe legt, von diesem Ansatz auszugehen, denn er evoziert bestimmte Vorstellungen von Weiblichkeit.³

Als «Flüchtlingsmutter» war Gertrud Kurz schon während des Zweiten Weltkrieges bekannt und ist sie noch heute vielen SchweizerInnen ein Begriff. Mit ihrer sozial-karitativen Flüchtlingshilfe entsprach sie sehr gut dem während des Krieges propagierten traditionellen Frauenleitbild. Dieses sah – gemäss bürgerlicher Geschlechterideologie – für die Frau die Rolle der liebenden, umsorgenden und unterstützenden Mutter und Ehefrau vor. Der Mann hingegen sollte die Rolle des tapferen, harten Soldaten und des Familienernähers übernehmen.⁴ So wandte sich beispielsweise am Nationalfeiertag von 1939 der katholisch-konservative Bundesrat Philipp Etter mit folgenden Worten an das Schweizer Volk: «Der Erste August dieses Jahres gehört den Soldaten und Müttern des Landes. Den Soldaten, die die mannhaft, kriegerische Kraft unseres Volkes verkörpern! Den Müttern, die in ihrer Opferbereitschaft, in ihrer Hingabe und in der Treue der Pflichterfüllung der echten solidarischen Tugenden als Vorbild und Beispiel voranleuchten, die aber gleichzeitig auch einen Wesenszug schweizerischer Eigenart und schweizerischer Sendung zum Ausdruck bringen, den Wesenszug der mütterlichen Liebe.»⁵

Im Rahmen einer Doppel-Lizenziatsarbeit untersuchten wir einerseits, wie sich Gertrud Kurz als Akteurin im Zweiten Weltkrieg vor dem Hintergrund der

bürgerlichen Geschlechterideologie und dem damals herrschenden Frauenleitbild charakterisieren lässt, andererseits beschäftigten wir uns mit den Prozessen, welche die Wahrnehmung von Gertrud Kurz in der Öffentlichkeit bis in die heutige Zeit geprägt haben.

Gertrud Kurz – eine Fabrikantentochter aus dem Appenzell

Gertrud Kurz wurde am 15. März 1890 im Appenzellerland geboren und wuchs in einer angesehenen Seidengaze-Fabrikantenfamilie auf. An ihrem Elternhaus fällt auf, dass sich sowohl ihre pietistisch geprägte Mutter wie auch ihr Vater in der Öffentlichkeit stark im sozialen Bereich engagierten. Das familiäre Milieu, in dem Gertrud Kurz aufwuchs, lässt sich auf Grund verschiedener Faktoren als bürgerlich umschreiben. Solche Faktoren sind zum Beispiel das Dienstpersonal oder neue technische Errungenschaften wie der Kühlschrank oder das Auto, die im Haus der Eltern von Gertrud Kurz früh Einzug gehalten haben.⁶ Von bürgerlichen Wertvorstellungen geprägt war auch die Ausbildung, welche Gertrud Kurz nach der obligatorischen Schulzeit absolvierte: Sie besuchte in Neuenburg eine einjährige Handelsschule. Danach hätte sie im elterlichen Betrieb mitarbeiten sollen. Eine ausserhäusliche Erwerbstätigkeit war für sie nicht vorgesehen.

In jener Zeit lernte Gertrud auch ihren späteren Mann Albert Kurz kennen, und ihre Eltern schickten sie auf eine Frauenbildungsschule in Frankfurt am Main, damit sie optimal auf die Hausfrauenrolle vorbereitet war, die sie nach ihrer Heirat im Jahr 1912 übernahm. Damals zog Gertrud Kurz nach Bern, wo ihr Mann Rektor am städtischen Progymnasium wurde. Gertrud widmete sich in den ersten Ehejahren stark ihrer Familie und zog zwei Söhne und eine Tochter gross. Daneben engagierte sie sich schon früh auch sozial. Ihr Haus in Bern wurde unter anderem zu einer wichtigen Anlaufstelle für Bettler und Landstreicher, die «Brüder der Landstrasse», wie Gertrud Kurz sie nannte.⁷

Die «Kreuzritter»-Flüchtlingshilfe – das Hilfswerk von Gertrud Kurz

Im Jahr 1930 hatte Gertrud Kurz erste Kontakte zur internationalen religiösen Friedensbewegung der «Kreuzritter» und wurde aktives Mitglied. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges unterbrach die internationale Tätigkeit. Doch Gertrud Kurz sah in der Arbeit für Flüchtlinge eine Möglichkeit zur Fortsetzung dieser Friedensarbeit. Spontan organisierte sie 1938 eine Weihnachtsfeier für alle Flüchtlinge in der Stadt Bern. Daraus entstand in der Folge ein eigenes Hilfswerk: die «Kreuzritter»-Flüchtlingshilfe.

Da sich dieses Hilfswerk auf sehr spontane und informelle Art entwickelte,



Abb. 1: Clara und Reinhard Hohl-Custer mit ihren Kindern. Rechts neben dem Vater steht Gertrud Kurz, in der Mitte ihre Schwester Margreth. Im Vordergrund sitzt ihr Bruder Reinhard. (Bild: Archiv Habstetten, undatiert)



Abb. 2: Clara Hohl-Custer,
die Mutter von Gertrud Kurz.
(Bild: Archiv Habstetten, undatiert)



Abb. 3: Reinhard Hohl-Custer,
der Vater von Gertrud Kurz.
(Bild: Archiv Habstetten, undatiert)

lässt sich seine Entstehungsgeschichte nur schwer rekonstruieren. Die «Kreuzritter»-Flüchtlingshilfe funktionierte vorerst vollständig auf privater Basis. Das Giebelzimmer im Haus von Gertrud Kurz wurde zum Büro, in der Knechtenkammer des Nachbarhauses richtete sie eine Vorrats- und Kleiderkammer ein. Dabei wurde die «Kreuzritter»-Flüchtlingshilfe zu einem Sammelbecken für all jene Personen, für die sich andere Hilfswerke nicht zuständig fühlten. Zentrale Bestandteile der Hilfstätigkeit waren materielle Hilfe, immaterielle Hilfe – zum Beispiel in Form von Interventionen bei den Behörden – und schliesslich Öffentlichkeitsarbeit. So veröffentlichte Gertrud Kurz zum Beispiel in den Schweizer Printmedien und insbesondere im «Kreuzritter»-Mitteilungsblatt Artikel über die Situation der Flüchtlinge und schilderte diese der Schweizer Bevölkerung zusätzlich in unzähligen Referaten, die sie landauf und landab hielt.

Ab 1941 war die «Kreuzritter»-Flüchtlingshilfe an die Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe angeschlossen und dadurch stärker in das allgemeine schweizerische Hilfswerksnetz integriert, blieb aber ein privates Hilfswerk, welches sich vor allem über Vortragskollekten und Spendengelder finanzierte. Einen detaillierten Überblick über die genauen Formen der



Abb. 4: Gertrud Kurz stammte aus einer angesehenen Appenzeller Fabrikantenfamilie. Reinhard Hohl-Custer – «dr Herr» – steht inmitten seiner Familie und der Fabrikbelegschaft. Rechts vor ihm sitzt seine Frau Clara mit einer Tochter auf dem Schoss, vorn in der Mitte ein Dienstmädchen, rechts neben diesem knien die Kinder Reinhard und Gertrud. (Bild: Archiv Habstetten, undatiert)

Hilfstätigkeit und deren Ausmass kann man sich heute auf Grund der schlechten Aktenlage kaum mehr verschaffen.

Auch nach dem Zweiten Weltkrieg blieb Gertrud Kurz in der Flüchtlingshilfe aktiv. Sie wurde zur zentralen Person der «Kreuzritter»-Bewegung in der Schweiz, die sich nun «Christlicher Friedensdienst» nannte und sich im Bereich der Flüchtlings-, Friedens- und Entwicklungszusammenarbeit engagierte und noch heute als Organisation besteht.⁸

Eine Mutter für die Flüchtlinge und für die Familie

Gertrud Kurz erhielt täglich bis 30 Briefe und diverse Besuche von Hilfe Suchenden. Die direkte Konfrontation mit Schicksalen verfolgter Menschen löste bei ihr eine starke Betroffenheit aus. So schrieb sie beispielsweise im Jahr 1944 einem Flüchtling: «Ihr Brief, den Sie mir heute früh schickten, hat mich aufs Tiefste erschüttert. Obschon ich im Moment noch keine Ahnung habe, wie man Ihnen und Ihrer lieben Frau zu Hilfe kommen könnte, möchte ich Sie nur schnell versichern, dass mir Ihre Not tief zu Herzen geht.»⁹



Abb. 5: Gertrud Kurz mit ihrer Tochter Annabarbara, die sie als Mitarbeiterin der «Kreuzritter-Flüchtlingshilfe» während Jahren tatkräftig unterstützte und die für die «Flüchtlingsmutter» zu einer heinahe unentbehrlichen Hilfskraft wurde.
(Bild: Archiv Habstetten, undatiert)

Gertrud Kurz war in ihrer Hilfstätigkeit geleitet von religiöser Nächstenliebe und einem hohen Einfühlungsvermögen. Sie hatte gegenüber den Flüchtlingen eine sehr offene Haltung. Es war ihr wichtig, diesen Menschen einen Familienersatz zu bieten, indem sie für sie einen Ort der Liebe und der Geborgenheit zu schaffen versuchte. Charakteristisch für Gertrud Kurz war auch, dass sie sich gegenüber den Hilfe Suchenden nur schlecht abgrenzen konnte. Sie zeigte eine fast unendliche Geduld für deren Anliegen und war praktisch Tag und Nacht erreichbar.

Entsprechend wurde ihre Flüchtlingshilfe rezipiert. In Briefen bedankten sich Flüchtlinge bei Gertrud Kurz für ihre «Grossherzigkeit, Nächstenliebe und Aufopferung»,¹⁰ für den «mütterlichen Halt»,¹¹ ihre «Wärme»¹² und ihr «Verständnis».¹³ Sie lobten das «wahre, mitfühlende Mutterherz»¹⁴ der Schweizer Flüchtlingshelferin und beteuerten, sie sei für sie in all ihrem Elend das Sinnbild für Trost und Hoffnung. Dabei wurden Gertrud Kurz oft traditionell weiblich konnotierte Wesenszüge wie Liebe, Geduld und Fürsorge zugeschrieben.

Die Analogien zu einer Mutterfigur gingen so weit, dass Gertrud Kurz auch als «Mutter Kurz» bezeichnet wurde. Wann und von wem diese Bezeichnung erstmals verwendet wurde, kann nicht mehr ermittelt werden. Sicher aber ist: In unzähligen Briefen sprachen sie Flüchtlinge, Behördenmitglieder und Freunde mit dieser Bezeichnung an.

Mit ihrer primär emotional und religiös-moralisch motivierten Flüchtlings-

Abb. 6: Die Heimatwerkschürze war ein Markenzeichen von Gertrud Kurz. Das Telefon war für sie ein wichtiges Arbeitsinstrument. So intervenierte sie zum Beispiel bei den Behörden nicht nur persönlich, sondern auch telefonisch für Flüchtlinge.
(Bild: Archiv Habstetten, undatiert)



hilfe verkörperte Gertrud Kurz eine gemäss bürgerlicher Geschlechterideologie typische Mutterfigur.¹⁵ Ihre Arbeit wurde denn auch stark in einen geschlechtsspezifischen Kontext gestellt. Gertrud Kurz passte aber nicht nur durch ihr Verhalten sehr gut in das damals propagierte Idealbild der Mutter. Auch äusserlich entsprach sie diesem Frauentypus: Mit Rock und Heimatwerkschürze verkörperte sie die idealtypische Schweizer Frau der 1930er-Jahre, sprich die tüchtige, einfache und fleissige Hausfrau und Mutter.¹⁶

Trotz ihres Engagements für die Flüchtlinge war Gertrud Kurz auch eine pflichtbewusste Gattin, umsorgende Mutter und liebevolle Grossmutter. Dies und der Umstand, dass sie keiner ausserhäuslichen Erwerbsarbeit nachging, legitimierten ihre aussergewöhnliche Hilfe für Verfolgte. Ihre Rolle als «Flüchtlingsmutter» wurde kaum kritisiert; im Gegenteil: Gertrud Kurz erhielt dafür viel Anerkennung, erfüllte sie doch die damals propagierte mütterliche Liebe in den Augen der ZeitgenossInnen gleich in einem doppelten Sinn.

Die «Flüchtlingsmutter» in männlich dominierten Umfeldern

Die Flüchtlingshilfe war zwar ein stark weiblich konnotiertes Betätigungsfeld, doch durch ihr Engagement als Flüchtlingshelferin stiess Gertrud Kurz auch in gesellschaftliche Bereiche vor, in denen sie als Frau eine Ausnahmeerscheinung darstellte. Spannend ist es diesbezüglich vor allem, einen



Abb. 7: In der Kleiderkammer sammelte Gertrud Kurz Kleider, Schuhe und weitere Gegenstände, mit denen sie Flüchtlinge unterstützte. Diese Kammer wurde von Flüchtlingen betreut. Nähere Angaben zur Person auf dem Bild fehlen leider.

(Bild: Archiv Habstetten, zirka 1945)



Abb. 8: Der Zürcher «Flüchtlingspfarrer» Paul Vogt war eine wichtige Kontaktperson für Gertrud Kurz. Die beiden verband ein freundschaftliches Verhältnis, und sie unterstützten einander oft in ihrem Einsatz für die Flüchtlinge.

(Bild: Archiv Habstetten, undatiert)

Blick auf den Umgang von Gertrud Kurz mit den zumeist männlichen Beamten zu werfen, mit denen sie in Kontakt kam, wenn sie für Flüchtlinge intervenierte. Folgende Merkmale fallen am Interventionsstil von Gertrud Kurz besonders auf: Sie ging die Behördenvertreter sehr direkt an. Sie argumentierte meistens sehr konkret und praxisbezogen und appellierte vor allem an die Menschlichkeit der Beamten. Durch die Art, wie sie die Flüchtlingsfälle schilderte, setzte sie vor allem auf Wirkungen im emotionalen Bereich. So schrieb sie beispielsweise 1945 in einem Interventionsschreiben an General Guisan zu Gunsten eines Emigranten: «Ich war Zeuge all der unermüdlichen Anstrengungen, die er machte, um seine Eltern zu retten und freute mich mit, als diese Rettung gelingen durfte. [...] Um ihn bangen seine besorgten Angehörigen und seine Freunde.»¹⁷ Ihr Gesuch hat sie zum Schluss dem General «herzlich empfohlen».¹⁸

Gertrud Kurz legte es keineswegs auf eine Konfrontation mit den Behörden an, sondern signalisierte gegenüber den Beamten Loyalität und stellte deren



Abb. 9: Das Gästezimmer von Gertrud Kurz wurde im Laufe des Krieges zum Büro. Vermehrt wurde sie von Frauen unterstützt, die sich ihr als Hilfskräfte zur Verfügung stellten und bei ihr daheim an der Sandrainstrasse arbeiteten. (Bild: Archiv Habstetten, 1945)

Autorität nicht in Frage. Interessant ist, dass die Beamten ihrerseits Gertrud Kurz in erster Linie als Vertreterin der Menschlichkeit wahrnahmen. So meinte der damalige EJPD-Beamte Oscar Schürch, die Fürsprache von Gertrud Kurz habe besonderes Gewicht gehabt, «weil Mutter Kurz nicht irgendwelche politischen oder anderen Interessen vertrat, sondern einfach der Stimme ihres Herzens folgte».¹⁹

Die führenden Positionen bei den Hilfswerken lagen ebenfalls oft in Männerhänden. Frauen leisteten in der Regel vor allem die praktischen Arbeiten an der Basis. Auch in dieses männliche Netzwerk konnte sich Gertrud Kurz integrieren. Sie verschaffte sich vor allem durch ihre guten Kontakte zu den Behörden Akzeptanz und Prestige. Wegen dieser Einflussmöglichkeiten war sie für Leute wie Paul Vogt, Karl Barth oder Adolf Freudenberg, die ebenfalls Hilfswerke leiteten, eine wichtige Ansprechpartnerin und erhielt umgekehrt auch von diesen immer wieder hilfreiche Informationen. Dies ist durch zahlreiche Briefe und Karten dokumentiert, die sich im Archiv Habstetten befinden.



Abb. 10: Gertrud Kurz (zuletzt in der Reihe rechts vom Tisch) mit ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern beim Zvieri im Garten am Sandrain. Oben am Tisch (mit weissem Bart) ist der Flüchtling Arthur Crispian zu sehen, der während des Krieges die Kleiderkammer betreute. (Bild: Archiv Habstetten, zirka 1945)

In der «Kreuzritter»-Friedensbewegung waren zwar viele Frauen aktiv, die Führungselite bestand aber vor allem aus Männern. Doch Gertrud Kurz drang rasch auf diese Führungsebene vor, indem sie zur Leiterin des internationalen Sekretariates wurde und dann auch die von ihr gegründete Flüchtlingshilfe leitete. Diese Karriere missfiel männlichen «Kreuzrittern» zum Teil. Dass Gertrud Kurz als Frau nicht nur praktische Flüchtlings- und Friedensarbeit leistete, sondern auch im administrativen Bereich tätig wurde, war nicht unproblematisch. So wollte zum Beispiel ein männlicher «Kreuzritter» von seinen Freunden wissen, ob sie nicht auch der Meinung seien, «que nous devrions avoir une direction plus masculine».²⁰

Es fällt auf, wie selbstverständlich sich Gertrud Kurz in diesen Männerwelten bewegte. Dieses selbstbewusste Engagement in der Öffentlichkeit kann wohl bis zu einem gewissen Grad als Bruch mit den Weiblichkeitsvorstellungen der bürgerlichen Geschlechterideologie taxiert werden. Denn diese Ideologie sah ein solch starkes öffentliches Engagement der Frau nicht vor. Trotzdem lässt sich ihr Verhalten in diesen Umfeldern gemäss bürgerlicher Geschlechterideologie als typisch weiblich charakterisieren. Gertrud Kurz wurde auch nicht als Frau wahrgenommen, welche die für sie vorgesehene



Abb. 11: In der «Kreuzritter»-Bewegung stellte Gertrud Kurz als Frau keine Ausnahmeerscheinung dar, wie dieses Bild des Schweizer Zweiges der «Kreuzritter» an einem Kongress in St. Loup zum Ausdruck bringt. (Bild: Archiv Habstetten, undatiert)

Rolle sprengte. Das wollte sie selbst wohl auch gar nicht. Ihr eigenes Frauenbild war stark durch die Weiblichkeitsvorstellungen der bürgerlichen Geschlechterideologie geprägt.

Im zeitgenössischen Kontext wurde das Wirken von Gertrud Kurz primär als christlich-religiös motiviert und grundsätzlich apolitisch interpretiert, obwohl sich Gertrud Kurz durch ihre karitative Arbeit oft stark in politischen Bereichen bewegte. Gerade diese Wahrnehmung machte es ihr wohl überhaupt möglich, als Frau so aktiv zu sein, ohne dass dies als eklatanter Bruch mit der bürgerlichen Geschlechterideologie empfunden wurde.

Rezeption und Tradierung der Hilfstätigkeit von Gertrud Kurz

Die Hilfstätigkeit von Gertrud Kurz blieb auch nach dem Zweiten Weltkrieg ein Thema. Dazu trug Gertrud Kurz zum Teil selbst bei. Die offizielle Schweiz begann sich erst zu Beginn der 1970er-Jahre ausführlich und kritisch mit der im Zweiten Weltkrieg praktizierten Flüchtlingspolitik auseinander zu setzen;²¹ für Gertrud Kurz war dieses Thema schon früher zentral. Bereits während des



Abb. 12: Gertrud Kurz (sitzend, die dritte von links) mit der Schweizer Delegation an der Gründungsversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Amsterdam von 1948. Nebst den zwei Sekretärinnen, die links von ihr zu sehen sind, war sie die einzige Frau in dieser Delegation. (Bild: Archiv Habstetten, 1948)

Krieges schilderte sie in ihren Zeitungsartikeln Flüchtlingsschicksale, und unmittelbar nach 1945 äusserte sie sich öffentlich zur Kriegsschuldfrage. Später griff sie die Thematik Schweiz – Zweiter Weltkrieg sowohl in Zeitungen wie auch im Radio immer wieder auf, und noch in den 1960er-Jahren waren die Erfahrungen, die sie als «Flüchtlingsmutter» im Krieg gemacht hatte, ein wesentlicher Bestandteil ihrer Bücher.²² Diese aktive Öffentlichkeitsarbeit trug sicherlich zu ihrer Popularität bei.

Die Stellungnahmen von Gertrud Kurz zur Kriegsschuldfrage und zur Flüchtlingspolitik im Zweiten Weltkrieg zeigen, dass sie in der Öffentlichkeit kaum beschuldigte, verärgerte oder polarisierte. Sie vertrat keine extremen Meinungen, sondern nahm eine versöhnliche Haltung ein. Sie klagte niemanden ausdrücklich an, sondern erklärte die gesamte Bevölkerung – auch sich selbst – für schuldig.²³ Damit vertrat sie schon früh die These der schweizerischen Kollektivschuld, die Edgar Bonjour in den 1960er-Jahren aufstellte.²⁴ Diese integrative Art sicherte ihr in weiten Bevölkerungskreisen Sympathien.

Wiederholt brachte Gertrud Kurz zum Ausdruck, wie viel ihr die humanitäre Tradition der Schweiz bedeutete. Sie forderte die Bevölkerung auf, dieser



Abb. 13: 1965 erhielt Gertrud Kurz für ihre Hilfstätigkeit in Amsterdam den Albert-Schweitzer-Preis. Dies war nur eine von vielen Ehrungen, mit denen die Schweizer Flüchtlingshelferin ausgezeichnet wurde. (Bild: Archiv Habstetten, 1965)

mehr Beachtung zu schenken. Damit übernahm sie die Rolle einer Vorkämpferin für humanitäres Gedankengut. In anekdotenhaften Kurzgeschichten vermittelte sie von sich selbst das Bild einer fürsorgenden, verständnisvollen Helferin mit christlich-religiösem Hintergrund, die ihre ganzen Kräfte dafür einsetzte, Menschen in Not zu helfen. Diese etwas plakativ-überspitzten Eigendarstellungen zeigen, wie gut es Gertrud Kurz verstand, sich als karitative Wohltäterin in Szene zu setzen. Dank ihrem erzählerischen Talent wusste sie in eingängiger Art von ihrer Hilfstätigkeit zu berichten und sprach die Lesenden vor allem auf der emotionalen Ebene an. Mit ihren Büchern hatte sie zwar nur mässigen Erfolg, trotzdem war es ihr wichtig, diese Plattform zur öffentlichen Meinungsäusserung zu nutzen. Auch auf Anfragen für die Gestaltung von Radiosendungen trat Gertrud Kurz gerne ein. In ihren Beiträgen wandte sie sich mit erbaulichen Gedanken an die Hörerinnen und Hörer, erzählte von ihrer Arbeit und brachte einmal mehr ihre starke Verbundenheit mit der Friedensfrage, humanitären Anliegen und dem Christentum zum Ausdruck. Sie ermunterte ihr Publikum, eine politische Mitverantwortung zu übernehmen – ein Aufruf, der durch ihr eigenes Engagement glaubhaft wirkte.²⁵

Gertrud Kurz verstand es, in der Öffentlichkeit eine gewisse Selbstinszenierung zu betreiben. Sie stellte sich dabei in einem humanitären Kontext dar und machte sich so zu einer Repräsentationsfigur für die humanitäre Tradition der Schweiz.

Schon gegen Ende des Zweiten Weltkrieges war Gertrud Kurz in der schweizerischen Öffentlichkeit bekannt und genoss ein hohes Prestige. Sie blieb auch nach dem Krieg ein öffentliches Thema. Eine Person wie Gertrud Kurz kam der Schweiz sehr gelegen – sowohl in den späten 1940er- und frühen 1950er-Jahren, als die Schweiz isoliert im Fokus der internationalen Aufmerksamkeit stand, wie auch in den darauf folgenden Jahren, als sie sich vermehrt für ihre restriktive Flüchtlingspolitik im Zweiten Weltkrieg zu rechtfertigen hatte. Die «Flüchtlingsmutter» sollte das Image der Schweiz retten. Sie wurde zum Sinnbild für die humanitäre Tradition der Schweiz emporstilisiert. Zahlreiche offizielle Würdigungen und Ehrungen, die ihr seit den 1950er-Jahren zuteil wurden, förderten ihre Bekanntheit. So erhielt Gertrud Kurz unter anderem 1958 den Ehrendokortitel der Theologischen Fakultät der Universität Zürich und wurde 1961 und 1962 für den Friedensnobelpreis nominiert. 1965 wurde ihr der Albert-Schweitzer-Preis verliehen, und 1992 wurde sie mit einer eidgenössischen Gedenkmünze geehrt.

Rezeption und Tradierung der Leistungen von Gertrud Kurz fanden in der Öffentlichkeit in einer äusserst stereotypen Weise statt. Die Urteile der Flüchtlinge und einzelner Schweizerinnen und Schweizer sowie die Darstellungen über die Flüchtlingshelferin zeichnen ein kohärentes Bild. Speziell die Medien machten Gertrud Kurz bekannt und fokussierten wiederholt einzelne Aspekte ihrer Hilfsfähigkeit, vor allem ihre Selbstlosigkeit, «Mütterlichkeit» und ihre humanitäre Einstellung. Sie wurde vielfach als vorbildliche Mutter, Wohltäterin, Christin und letztlich auch als beispielhafte Schweizerin dargestellt.

Der Lebenslauf von Gertrud Kurz wurde und wird oft verkürzt wiedergegeben und ihre Hilfsfähigkeit zum Teil klischiert dargestellt. Die Art und Weise, wie die Öffentlichkeit – Privatpersonen, Behördenmitglieder und Medienschaffende – das Wirken von Gertrud Kurz rezipierte, bestimmte das Bild, das bis heute von ihr verbreitet ist: ein Bild, das sich mit den Jahren immer mehr auf gewisse Elemente beschränkte, sodass heute nur noch wenige Anekdoten bekannt sind. Offensichtlich entwickelten sich nach dem Krieg stereotype Vorstellungen von Gertrud Kurz, also «unkritische Verallgemeinerungen, die gegen Überprüfung abgeschottet, gegen Veränderung resistent sind».²⁶ Diese Personifizierung eines abstrakten Wertes entspricht dem menschlichen Bedürfnis nach Veranschaulichung.²⁷ Bemerkenswert ist, dass dabei mit Gertrud Kurz erstmals eine Frau den schweizerischen Mythos der humanitären Tradition verkörperte. Es entstand mit Gertrud Kurz ein weibliches Pendant zum Rotkreuzgründer Henri Dunant, der als wichtigste Repräsentationsfigur dieses schweizerischen Mythos galt und gilt.²⁸

Abb. 14: Das Engagement von Gertrud Kurz im Zweiten Weltkrieg war der Beginn einer lebenslangen Hilfsfähigkeit zu Gunsten von Flüchtlingen. Dieses Bild zeigt Gertrud Kurz in späteren Jahren zusammen mit einer Flüchtlingsfrau. (Bild: Archiv Habstetten, zirka 1967)



Bis heute wird Gertrud Kurz im Zusammenhang mit flüchtlingspolitischen Fragen immer wieder erwähnt, und sie gilt nach wie vor als eine der bekanntesten Vertreterinnen der humanitären Tradition der Schweiz.

Gertrud Kurz – Geschlecht und Wissen – abschliessende Bemerkungen

Gertrud Kurz erhielt durch ihre familiäre Sozialisation «typisch weibliches» Wissen vermittelt. Sie durchlief eine Bildung, die für ein bürgerliches Mädchen in der damaligen Zeit üblich war. Ihr späteres Verhalten in der Flüchtlingshilfe und ihr eigenes Frauenbild zeigen, dass sie dieses «typisch weibliche» Wissen internalisierte und dass dieses Wissen für sie oft handlungsleitend war: Sie zeigte vielfach so genannt typisch weibliche Verhaltensweisen. Gertrud Kurz wurde von ihrem Umfeld (Flüchtlinge, Beamte, Familie, ZeitgenossInnen et cetera) sehr stark im Kontext der Weiblichkeitsvorstellungen der bürgerlichen Geschlechterideologie wahrgenommen. Das geschlechtsspezifische Wissen, welches mit dieser Ideologie vermittelt wurde, wirkte auch hier: «Mütterlichkeit» wurde zum dominierenden Charakterzug der «Flüchtlingsmutter» emporstilisiert. Sie selbst reizte ihren Handlungsspielraum als bürgerliche Frau aus, überschritt dessen Grenzen aber nicht, sondern verhielt sich konform zur idealtypischen Frauenrolle, die in jener Zeit propagiert wurde.

Das Wissen über die Hilfstätigkeit von Gertrud Kurz wurde auch nach dem Zweiten Weltkrieg weiter vermittelt. Es wurde dabei mehr und mehr in Form von Anekdoten überliefert und auf Stereotype reduziert. Mit ihrer Figur werden bis heute klischierte Weiblichkeitsvorstellungen transportiert, die Gertrud Kurz auch zu einer Symbolfigur für die humanitäre Tradition der Schweiz werden liessen.

Anmerkungen

- 1 Burghartz Susanna: Blinde Flecken. Geschlechtergeschichtliche Anmerkungen zur aktuellen Diskussion um die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, in: *Traverse*, Zeitschrift für Geschichte 5 (1998), Nr. 2, S. 145–156.
- 2 Dieser Artikel beruht auf einer Lizentiatsarbeit mit gleichnamigem Titel, die im Oktober 1999 an der Universität Bern, Abteilung für neuere Schweizer Geschichte, bei Frau Prof. Brigitte Studer von den beiden Autorinnen eingereicht wurde.
- 3 Neuere wissenschaftlich fundierte Forschungsarbeiten zu Gertrud Kurz verfasste in den letzten Jahren vor allem der Theologe Hermann Kocher. Es sind dies: Kocher Hermann: *Rationierte Menschlichkeit. Schweizerischer Protestantismus im Spannungsfeld von Flüchtlingsnot und öffentlicher Flüchtlingspolitik der Schweiz 1933–1948*, Diss. Bern, Zürich 1996, und Ders.: «Flüchtlingsmutter» Gertrud Kurz-Hohl (1890–1972), in: Bräniger Renate (Hg.): *FrauenLeben Appenzell. Beiträge zur Geschichte der Frauen im Appenzel-lerland*, 19. und 20. Jahrhundert, Herisau 1999, S. 706–722.
- 4 Vgl. Hausen Karin: Die Polarisierung der «Geschlechtscharaktere». Eine Spiegelung der Dissonanz von Erwerbs- und Familienleben, in: Conze Werner (Hg.): *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas*, Stuttgart 1976, S. 363–393.
- 5 Etter Philipp: 1. August 1939. Ansprache gehalten an der Bundesfeier auf der Allmend in Zürich, in: Ders.: *Reden an das Schweizer Volk gehalten im Jahre 1939*, Zürich 1939, S. 75 bis 83, hier S. 81.
- 6 Gespräch mit Daniel Kurz, Zürich, 11. März 1999.
- 7 Archiv Habstetten (Archiv Habstetten: Nachlass von Gertrud Kurz, der sich bei deren Schwiegertochter Rosemarie Kurz in Habstetten befindet), Schachtel 10.4, «Kurzer Lebenslauf», Papier von Gertrud Kurz, ohne Ort und undatiert.
- 8 Einen Überblick über die Geschichte des «Christlichen Friedensdienstes» bietet: Streitfall Friede. *Christlicher Friedensdienst 1938–1988. 50 Jahre Zeitgeschichte*, hg. vom Christlichen Friedensdienst (cfd), Bern 1988.
- 9 Archiv Habstetten, Schachtel 25.2, Abschrift eines Briefes von Gertrud Kurz an Otto Leute, Bern, 24. Oktober 1944.
- 10 Archiv Habstetten, Schachtel 22.9, Brief von Alexander Freisinger an Gertrud Kurz, Muri, 2. September 1941.
- 11 Archiv Habstetten, Schachtel 2.5, Brief von Raoul Sylt an Gertrud Kurz, Genf, 4. März 1945.
- 12 Archiv Habstetten, Schachtel 1.4, Brief von Rudolf Nathan an Gertrud Kurz, Bruxelles, 4. November 1945.
- 13 Archiv Habstetten, Schachtel 5.5, Brief von Emil Chlebek an Gertrud Kurz, Rennes, 14. Oktober 1947.
- 14 Archiv Habstetten, Schachtel 11.4, Brief von Marcus Heim an Gertrud Kurz, Davesco, 3. September 1942.
- 15 Vgl. dazu die von Fogelman erstellte Typologie mit Motiven von Holocaust-RetterInnen: Fogelman Eva: *Wir waren keine Helden. Lebensretter im Angesicht des Holocaust. Motive, Geschichten, Hintergründe*, Frankfurt a. M. 1995.

- 16 Joris Elisabeth: Die Schweizer Hausfrau. Genese eines Mythos, in: Brändli Sebastian, Gugerli David (Hg.): *Schweiz im Wandel. Studien zur neueren Gesellschaftsgeschichte. Festschrift für Rudolf Braun zum 60. Geburtstag*, Basel, Frankfurt a. M. 1990, S. 99–116.
- 17 Archiv Habstetten, Schachtel 13.8, Abschrift eines Briefes von Gertrud Kurz an General Guisan, Bern, 15. Januar 1945.
- 18 Ebd.
- 19 Frau Dr. h. c. Gertrud Kurz zum 80. Geburtstag. Sondernummer des cfd-Blattes, 15. März 1970, S. 12.
- 20 Archiv Habstetten, Schachtel 6.2, Brief von Albert Ehretsmann an «mes chers amis», ohne Ort, 16. Februar 1948.
- 21 Vgl. Stadelmann Jürg: *Umgang mit Fremden in bedrängter Zeit. Schweizerische Flüchtlingspolitik 1940–1945 und ihre Beurteilung bis heute*, Diss., Zürich 1998, S. 257–296. Stadelmann hat in seiner Dissertation dargestellt, in welcher Form man sich in der Schweiz seit den 1950er-Jahren bis heute mit der Thematik Schweiz – Zweiter Weltkrieg (insbesondere der damals praktizierten Flüchtlingspolitik) auseinandergesetzt hat.
- 22 Kurz Gertrud: *Im Dienst des Friedens*, Wuppertal-Barmen 1966; Dies.: *Wanderndes Volk*, Wuppertal-Barmen 1968; Dies.: *O Heiland reiss die Himmel auf. Erinnerungen von Gertrud Kurz*, 4. Aufl., Wuppertal-Barmen 1969; Dies.: *Der abgebrochene Zaun und andere Geschichten*, hg. von Benno Mascher, Basel 1975; Dies.: *Unterwegs für den Frieden. Erlebnisse und Erfahrungen*, hg. von Rosmarie Kurz, Basel 1977.
- 23 Archiv Habstetten, Schachtel 10.3, «Flüchtlingspolitik in der Schweiz», undatierte Darstellung von Gertrud Kurz.
- 24 Vgl. Stadelmann (wie Anm. 21), S. 269.
- 25 Radioarchiv Basel, Archivnr. 006274.00, «Was sollen wir tun?», Manuskript zur Radio-sendung von Gertrud Kurz, Sendedatum 5. April 1952.
- 26 Bausinger Hermann: *Name und Stereotyp*, in: Gerndt Helge: *Stereotypenvorstellungen im Alltagsleben. Beiträge zum Themenkreis Fremdbilder – Selbstbilder – Identität*. Festschrift für Georg R. Schroubek zum 65. Geburtstag, München 1988, S. 13–19, hier S. 13.
- 27 Vgl. Kreis Georg: *Helvetia im Wandel der Zeiten. Die Geschichte einer nationalen Repräsentationsfigur*. Zürich 1991, S. 12.
- 28 Ebd., S. 17–18, 65–66.

E
1941

Catherine Bosshart-Pfluger, Dominique Grisard,
Christina Späti (Hg.)

**Geschlecht und Wissen –
Genre et Savoir –
Gender and Knowledge**

Beiträge der 10. Schweizerischen Historikerinnentagung 2002

E. Fran / Maru

L. Wissenssoziologie

Jupli 20.4.05

Universität Zürich
Soziologisches Institut
Bibliothek

Inhaltsverzeichnis

<i>Dominique Grisard und Christina Späti</i> Geschlecht – Wissen – Wissenschaft. Eine Einleitung	11
VERGESCHLECHTLICHTE RÄUME UND HERRSCHAFTSRELEVANTES WISSEN	
<i>Katrin Hafner und Lucia Probst</i> Im Dienste der Humanität. Die Schweizer «Flüchtlingsmutter» Gertrud Kurz als Akteurin im Zweiten Weltkrieg und die Rezeption ihres Wirkens bis heute	27
<i>Regula Stämpfli</i> Politik zwischen Integration und Desintegration. Geschlecht und Wissen in der schweizerischen Kriegswirtschaft	45
<i>Katja Dannecker</i> «The Personal is International?» Internationale Frauen- organisationen zwischen Professionalisierung und Marginalisierung, 1919–1955	57
<i>Tanja Wirz</i> Unterwegs im Männerraum. Alpinismus und Geschlechterordnung in der Schweiz 1863–1938	69
<i>Dianne Newell</i> Women Conflating Science Fiction and Science Non-fiction in Domestic Cold-War America. Openings into Later Feminist Theorizing	81

<i>Elke Kleinau</i> «Warum in die Ferne schweifen?» Deutsche Lehrerinnen auf dem (ausser)europäischen Arbeitsmarkt um 1900	93
<i>Alexandra Bloch</i> Feminisierung des Volksschullehrerberufs auf Grund gescheiterter Professionalisierung? Das Beispiel des Kantons Zürich	109
<i>Sabine Braunschweig</i> Auf den Spuren der Männer in einem Frauenberuf – weshalb die Krankenpflege weiblich ist	123
VERMITTLUNG VON EXPLIZITEM UND ALLTAGSWELT-WISSEN	
<i>Rosmarie Zeller</i> Frauenbildung als Männerideal in der frühen Neuzeit	133
<i>Yvonne Leimgruber</i> «Sie werden die Methode Ihrem Geschlecht geben». Rosette Niederer-Kasthofer (1779–1857), Vermittlerin von Pestalozzis Pädagogik	143
<i>Françoise Mayeur</i> L'Education des femmes en France du XIX ^e au XX ^e siècle	155
<i>Liliane Mottu-Weber</i> La transmission des savoirs. Quelques réflexions sur l'instruction et la formation des filles en Suisse (Ancien Régime et début du XIX ^e siècle)	165
<i>Anne-Françoise Praz</i> Entre vision des élites et stratégies familiales. Etude comparative de l'accès des filles au savoir lors de la transition démographique	177
<i>Christof Dejung</i> Die Schule der Nation und ihr Lehrplan. Männerleitbilder im Schweizer Militär 1939–1945	191

<i>Simona Slanicka</i> Die Päpstin Johanna – ein methodisches Problem der Männlichkeitsforschung	201
<i>Dominique Grisard</i> Das Bild der delinquenten Frau am Beispiel der Zwangsarbeitsanstalt Thorberg 1849–1893	215
<i>Claudia Willen</i> Überlegungen zur geschlechtsspezifischen Sozialisation in Mädchenerziehungsanstalten	227
GESCHLECHT ALS SOZIAL- UND WISSENSKATEGORIE	
<i>Béatrice Ziegler</i> Historikerinnen an der Universität Zürich 1900–1970. Geschlecht als soziale und als Wissenskategorie	237
<i>Christine Fischer</i> Lucie Dikenmann-Balmer – zu einer der frühesten Universitäts- karrieren einer Frau im Fach Musikwissenschaft	249
<i>Judith Zinsser</i> Why are there no 18th Century (Private) Women Scientists and Philosophers? The Marquise Du Châtelet and the Categorization of Knowledge	267
<i>Margret Friedrich und Maria Heidegger</i> Zwischen historischer «Dichtung» und akademischer «Wahrheit». Zur Situierung von Frauen in der Verwissenschaftlichung der Geschichtskunde	275
<i>Natalia Tikhonov</i> Les débuts de l'accès des femmes aux professions de l'enseignement supérieur en Suisse	293
<i>Andrea D. Bührmann</i> Die Instrumentalisierung von Körpervorstellungen zur (Trans-)Formierung sozialer Ordnungsvorstellungen	307

<i>Katrin Rieder</i> X-Y-Mythos: Konstruktion von Geschlecht durch die Genetik	319
<i>Maria Mesner</i> Die Disziplinierung der Fortpflanzung. Geschlecht, legitimes Wissen und soziale Bewegung am Beispiel der USA	333
<i>Maria Wolf</i> Leben – Geschlecht – Wissen. Zu einem gesellschaftstheoretischen Begriff des «menschlich Lebendigen» für eine feministische Kritik der Biotechniken	347
<i>Brigitte Studer</i> «Die Wissenschaft sei geschlechtslos und Gemeingut Aller». Frauen in der Genese und Tradition der historischen Disziplin	361
<i>Karen Offen</i> “Woman Has to Set her Stamp on Science, Philosophy, Justice and Politics”. A Look at Gender Politics in the “Knowledge Wars” of the European Past	379
<i>Irene Bandhauer-Schöffmann</i> Defizite im Wissenskanon der «Business History». Zur Dekonstruktion des Schumpeter’schen Unternehmerbildes	395
<i>Hona Scheidle</i> Geschichte «belesben» – Frauenstadtrundgänge in Heidelberg	407
<i>Kornelia Hauser</i> Befreiungstheorien und Alltagsverstand	419
AutorInnen- und HerausgeberInnenverzeichnis	427

Dominique Grisard und Christina Späti

Geschlecht – Wissen – Wissenschaft

Eine Einleitung

Die Anstösse zur Beschäftigung mit Frauengeschichte und später mit der Geschlechtergeschichte kamen in der Schweiz oftmals von informellen Gruppen. Grund ist die bis anhin mangelnde Etablierung der historischen Geschlechterforschung an den Schweizer Universitäten.¹ Nichtsdestotrotz haben Forschende in diesem Bereich beachtliche Arbeit geleistet: Sie arbeiteten wichtige Aspekte der Schweizer Geschichte unter Einbeziehung der Kategorie Geschlecht auf und lieferten der Geschichtsschreibung innovative theoretische, methodische und inhaltliche Anregungen. Mit der schwachen, wenn auch zunehmenden Institutionalisierung der Geschlechterstudien sind diese nun dem ständigen Legitimationsdruck in geringerem Mass ausgesetzt.² Dies demonstriert beispielsweise die 1999 erfolgte Schaffung des Lehrstuhls für interdisziplinäre Geschlechterstudien in Basel. Allerdings stellt sich nun die Frage, ob durch die verstärkte Institutionalisierung die kritische Herangehensweise der Geschlechterforschung gefährdet wird oder ob sie als fester Bestandteil der Universität besser dazu geeignet ist, die Strukturen von innen heraus zu verändern. Denn eine Institutionalisierung birgt auch immer die Gefahr der Ghettoisierung und des Abschiebens des Themas. Komplementär zur Schaffung von Lehrstühlen müsste zum Beispiel eine Integrierung der Geschlechterforschung in alle Studienrichtungen geschehen.

Eine wichtige Rolle für die ForscherInnen im Bereich der Geschlechtergeschichte spielt die Institution der Schweizerischen Historikerinnentagung. Sie war erstmals 1983 in Bern organisiert worden, damals noch unter dem Namen «Schweizerische Tagung Frauengeschichte». Ausschlaggebend für die damaligen Organisatorinnen, Beatrix Mesmer, Brigitte Schnegg und Regina Wecker, waren das Bedürfnis nach einer Stärkung der bislang nur informellen Netzwerke und der Austausch von Forschungsergebnissen.³ Es folgten im Abstand von ein bis zwei Jahren weitere Tagungen in Bern, Basel, Zürich und 1996 erstmals in der Westschweiz, nämlich in Genf. Die Organisation übernahmen jeweils Studentinnen und Assistentinnen der betreffenden Universitäten. Die Referate der Tagungen werden in der Regel publiziert und geben somit regelmässig Einblick in den neusten Stand der For-

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds
zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

Vorwort

Die vorliegende Publikation ist aus Beiträgen entstanden, die an der 10. Schweizerischen Historikerinnentagung vom 18./19. Februar 2000 an der Universität Freiburg/Schweiz präsentiert wurden. Der Prozess der Schlussredaktion hat aus verschiedenen Gründen leider manche Verzögerung erfahren. Anderweitige Verpflichtungen, unvorhergesehene Auslandsaufenthalte meinerseits waren dem Projekt nicht förderlich. Ich möchte allen AutorInnen und meinen Mitherausgeberinnen für ihre Geduld danken.

Die Drucklegung eines Buches ist heute nur auf Grund grosszügiger finanzieller Unterstützung möglich. Durch ihr grosses Engagement schufen die TagungsveranstalterInnen die Voraussetzungen dafür, dass wir selbst einen Teil der Druckkosten aufbringen konnten. Deshalb möchte ich an dieser Stelle allen MitarbeiterInnen nochmals herzlich danken. Die verbleibenden Kosten übernahm in verdankenswerter Weise der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung. Ein weiteres Dankeschön gebührt Constantin Streiter, der mich bei der formalen Vereinheitlichung des Manuskriptes unterstützt hat.

Freiburg, im September 2004
Im Namen der Herausgeberinnen
Catherine Bosshart-Pflugger